

Der folgende Text erschien in:
Volker Thurm (Hg.): *Wien und der Wiener Kreis. Orte einer unvollendeten Moderne.*
Ein Begleitbuch. Wien: Facultas 2003

Einleitung
Elisabeth Nemeth

Im Jahr 1929 trat in Wien eine Gruppe von Wissenschaftlern und Philosophen erstmals an die Öffentlichkeit, die in der Philosophie des 20. Jahrhunderts tiefe Spuren hinterlassen sollte. Die kleine Schrift *Wissenschaftliche Weltauffassung – der Wiener Kreis* formulierte programmatisch, um welche Erneuerung in Wissenschaft und Philosophie es der Gruppe ging. Die Methode der logischen Analyse der Sprache, die vom Kreis entwickelt worden war, würde, so erklärte die Schrift, die intellektuelle Welt revolutionieren. Mit ihrer Hilfe könnten nicht nur die Grundlagen der Wissenschaften durchleuchtet werden. Auch dort, wo theoretische Behauptungen dafür herhalten müssen, weltanschauliche oder politische Entscheidungen zu begründen, könne diese Methode angewandt und zum Instrument gesellschaftlicher Aufklärung werden. Viele der öffentlich vertretenen Behauptungen seien nämlich doppeldeutig und nicht überprüfbar. Sie vernebeln das Denken und Fühlen der Menschen und tragen so zum Erstarken von antimodernen und gegenaufklärerischen Tendenzen bei. Genau ihnen wollte der *Wiener Kreis* Einhalt gebieten. Er nahm sich daher vor, den „Geist der wissenschaftlichen Forschung“ zu durchdenken und aufzuzeigen, worin eine „wissenschaftliche Weltauffassung“ besteht, deren Verbreitung zum Aufbau einer modernen Gesellschaft beitragen würde. „Sauberkeit und Klarheit werden angestrebt, dunkle Fernen und unergründliche Tiefen abgelehnt. In der Wissenschaft gibt es keine ‚Tiefen‘; überall ist Oberfläche: Alles Erlebte bildet ein kompliziertes, nicht immer überschaubares, oft nur im einzelnen fassbares Netz.“ Der schmale Band stellt Arbeitsgebiete, Mitglieder, Bücher und Zeitschriften vor, betont ebenso die Kollektivarbeit wie das Ziel einer neuen Einheit der Wissenschaften und die Nähe zu verwandten kulturellen Bestrebungen. Der *Verein Ernst Mach*, der ein Jahr zuvor, 1928, gegründet worden war, suchte diese Ziele durch eine rege Vortragstätigkeit in die Tat umzusetzen.

Der Text, der später auch „Manifest“ des *Wiener Kreises* genannt wurde, wurde wesentlich durch Otto Neurath geprägt, den Soziologen und Nationalökonom, der später von Rudolf Carnap als „Lokomotive unserer Bewegung“ bezeichnet wurde. Neurath hat nicht nur den Namen *Wiener Kreis* erfunden (der Name sollte eine angenehme Assoziation zum „Wiener Walzer“ hervorrufen). Er hat auch mit größter Energie internationale Kongresse organisiert und war immer darum bemüht, in der Öffentlichkeit die gemeinsame Linie der ganzen Gruppe zu präsentieren. Das war keineswegs einfach – die Mitglieder waren in den meisten Punkten unterschiedlicher Auffassung. Was sie verband waren nicht gemeinsame Thesen, sondern, wie das Manifest sagt „die grundsätzliche Einstellung, die Gesichtspunkte, die Forschungsrichtung.“ An der Diskussionsrunde, die der Philosoph und Physiker Moritz Schlick von 1924 an jeden Donnerstag nach seiner Vorlesung veranstaltete, nahmen Studenten und Kollegen unterschiedlicher Disziplinen teil. Hier seien nur einige genannt: der Mathematiker Hans Hahn, Ordinarius für Mathematik, der Whitehead und Russells *Principia Mathematica* in Wien bekannt machte und auf dessen

Anregung Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus* über viele Monate im Schlick-Kreis diskutiert wurde. Philipp Frank, der Ordinarius für theoretische Physik an der Universität Prag und Nachfolger Einsteins war. Der Philosoph Rudolf Carnap, den Schlick nach Wien eingeladen hatte. Sein Buch „Der Logische Aufbau der Welt“ wurde eines der Grundlagenwerke des Logischen Empirismus, wie der Neopositivismus Wiener Prägung auch genannt wurde. Im Vorwort des Buchs brachte Carnap die grundsätzliche Einstellung des Kreises auf den Punkt und betonte die Verwandtschaft mit all den geistigen und kulturellen Strömungen der Zeit, die auf Klarheit und Überprüfbarkeit gerichtet waren. Er schloss – im Jahr 1928 - mit den Worten:

Wir spüren eine innere Verwandtschaft der Haltung, die unserer philosophischen Arbeit zugrunde liegt, mit der geistigen Haltung, die sich gegenwärtig auf ganz anderen Lebensgebieten auswirkt; wir spüren diese Haltung in Strömungen der Kunst, besonders der Architektur, und in den Bewegungen, die sich um eine sinnvolle Gestaltung des menschlichen Lebens bemühen: des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens, der Erziehung, der äußeren Ordnungen im Großen. Hier überall spüren wir dieselbe Grundhaltung, denselben Stil des Denkens und Schaffens. Es ist die Gesinnung, die überall auf Klarheit geht und zugleich auf Großlinigkeit im ganzen, auf Verbundenheit der Menschen und zugleich auf freie Entfaltung des Einzelnen. Der Glaube, dass dieser Gesinnung die Zukunft gehört, trägt unsere Arbeit.

Die Programmschrift von 1929 benennt freilich schon sehr deutlich, dass es um die Zukunft dieses rationalen Geistes nicht gut stand. Der Soziologe Paul Lazarsfeld, der um dieselbe Zeit bei Karl und Charlotte Bühler Psychologie studierte und in der sozialdemokratischen Jugendbewegung engagiert war, sprach später davon, dass gegen Ende der 20er Jahre die Hoffnung auf einen Neubeginn, der eine politische Neuordnung, gesellschaftliche Modernisierung und soziale Gerechtigkeit unter sozialdemokratischen Vorzeichen bringen würde, im Schwinden begriffen war. Seine Hinwendung zur Sozialpsychologie, so überlegte er später, sei vielleicht auch aus dem Bedürfnis entstanden, das Scheitern dieser Hoffnungen zu erklären. Im ersten öffentlichen Auftreten des Wiener Kreises im Jahr 1929 zeigen sich wohl beide Dimensionen: einerseits das Selbstbewusstsein von Wissenschaftlern und Philosophen, die mit Forschern und Theoretikern in aller Welt in Verbindung standen. Sie wussten, dass sie auf der Höhe der Zeit waren und dass die neue Philosophie, an der sie arbeiteten, auch in Zukunft nicht vom Tisch gewischt werden würde. Andererseits auch die Erkenntnis, dass sich die Gegner einer aufgeklärten Moderne längst organisiert hatten und sich im Vormarsch befanden. Es klingt wie eine Beschwörung, wenn es auf der ersten Seite des Manifests heißt:

Aber auch der entgegengesetzte Geist der Aufklärung und der antimetaphysischen Tatsachenforschung erstarkt gegenwärtig, indem er sich seines Daseins und seiner Aufgabe bewusst wird. In manchen Kreisen ist die auf Erfahrung fußende, der Spekulation abholde Denkweise lebendiger denn je, gekräftigt gerade durch den neu sich erhebenden Widerstand.

Der Geist der Aufklärung musste im Wien der 20er Jahre nicht neu erfunden werden. Um 1900 hatte es hier ein sehr lebendiges sozialliberales Bürgertum gegeben. Eine große Zahl von Vereinen widmete sich reformorientierten Zielen: vom Monistenbund und Freidenkerverein, über den Allgemeinen Frauenverein und die Ethische Gesellschaft, bis zu einer Reihe von Friedensvereinen und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie. Auch einige der Mitglieder, die später den Kern des *Wiener Kreises* bilden sollten, debattierten damals über den Zerfall des

mechanistischen Weltbilds und die damit verbundene kulturelle Krise. Josef Popper-Lynkeus – ein enger Freund Ernst Machs und selbst ein begabter Naturwissenschaftler, Techniker und Literat - seine Schrift *Die Allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage*. Das Buch legte dar, wie eine Gesellschaft aufgebaut sein müsste, wenn sie eine umfassende Grundsicherung für jeden einzelnen Menschen garantieren soll. Als nach dem Ersten Weltkrieg der Aufbau einer sozialistischen Wirtschaftsordnung plötzlich in den Bereich des politisch Möglichen rückte, wurde das Konzept von Popper-Lynkeus in der Sozialdemokratie sehr kontrovers diskutiert. Otto Neurath war einer der entschiedensten Befürworter der Vorschläge dieses realitätsnahen „Utopisten“, der in vielen Punkten – etwa auch der Berücksichtigung ökologischer Fragen - seiner Zeit voraus war.

Die Welt der k.u.k. Monarchie, in der eine „verspätete Aufklärung“ zögerlich Fuß zu fassen begann, versank 1914 in der Katastrophe des Ersten Weltkriegs. Die Jahre, die dem Kriegsende 1918 folgten, waren gezeichnet von wirtschaftlicher Misere, politischen Kämpfen und der Tatsache, dass die meisten Menschen - quer durch die politischen Lager – davon überzeugt waren, dass Österreich als eigener Staat nicht lebensfähig sein würde. Die Gegensätze zwischen dem linken Lager und den Christlich-Sozialen begannen sich schon in den 20er Jahren zuzuspitzen und die Deutschnationalen gewannen an Boden. Der Antisemitismus, der bereits das Wien der Jahrhundertwende tief geprägt hatte, wurde immer aggressiver. Als Engelbert Dollfuß im Jahr 1933 das Parlament ausschaltete, war die Demokratie in Österreich zu Ende – 15 Jahre nachdem sie eingeführt worden war. Wenige Jahre später marschierte die Deutsche Wehrmacht in Österreich ein. Unter dieser Perspektive sind die eineinhalb Jahrzehnte der Ersten Republik lange Zeit wie ein Zwischenspiel ohne eigenständige kulturelle Bedeutung wahrgenommen worden – eingezwängt zwischen den alles überragenden Monumenten der Vergangenheit und dem politischen Untergang. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts hat sich das Bild verändert – Forschungen in ganz unterschiedlichen Disziplinen haben es neu gezeichnet.

Wie in den meisten Ländern Europas sahen auch in Österreich viele Menschen das Ende des Ersten Weltkrieges als Chance für einen Neubeginn – viele hofften auf eine Revolution unmittelbar nach dem Krieg. Auch Wiener Sozialdemokraten sprachen in den 20er Jahren davon, dass „der Sozialismus unmittelbar vor der Tür“ stehe. Was aber unter sozialdemokratischen Vorzeichen in Wien geschah, war etwas anderes. Nicht die Revolution stand auf der Tagesordnung, sondern die Umsetzung eines groß angelegten sozialpolitischen Programms, an dem dessen Ausarbeitung und Realisierung eine Reihe von bekannten Intellektuellen beteiligt war. Hier seien nur einige der bekanntesten Namen genannt: Otto und Helene Bauer, Otto Glöckel, Hugo Breitner und Julius Tandler. Die Sozialpolitik, die daraus resultierte, gilt als eine der aufgeklärtesten und erfolgreichsten des 20. Jahrhunderts. Wien profitiert bis heute von den damaligen Leistungen. Sie reichten von Schulreform und Volksbildung über soziale Wohnbauten in beispiellosem Umfang und von hoher Qualität bis hin zur Gesundheitspolitik, die ihren Akzent auf die Vorsorgemedizin und vor allem auf Kinder und Jugendliche legte. Diese Sozialpolitik knüpfte an sozialliberale Reformbestrebungen der Jahrhundertwende an, gewann aber ihre Dynamik und ihr Profil daraus, dass große Teile der Bevölkerung auf wirklich grundlegende Veränderungen drängten. Dies galt sowohl für die hungernden und frierenden

Menschen, die am Stadtrand in selbst gebastelten Hütten zu überleben suchten, als auch für die organisierte Arbeiterschaft, die die Möglichkeit einer Revolution ständig vor Augen hatte, und für viele Künstler, Wissenschaftler und Intellektuelle, die im Sozialismus die einzige demokratische Option der Zeit erkannten. Die *Wiener Siedlerbewegung* war eines der ersten Projekte unter sozialdemokratischer Führung, das versuchte, eine sozialistische Organisationsform (genossenschaftliche Selbstverwaltung) mit Lebens- und Wohnformen der Moderne zu verbinden. Die Siedlungspläne folgten den Konzepten der Gartenstadtbewegung, bekannte moderne Architekten wie Adolf Loos, Josef Frank und Grete Schütte-Lihotzky entwarfen funktionelle Haustypen, die von den Siedlern selbst gebaut werden konnten und gleichzeitig hohen ästhetischen Standards entsprachen. Otto Neurath war einer der Hauptorganisatoren der Siedlerbewegung. Die Freiluftausstellungen auf dem Rathausplatz, die ihre Leistungen einer breiten Öffentlichkeit vorführen sollten, standen auch am Beginn eines Projekts, das 1924 schließlich zur Gründung des *Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums* führte, dem Neurath von 1925 bis zum Februar 1934 vorstand. Hier entwickelte er gemeinsam mit einem interdisziplinären Team die *Wiener Methode der Bildstatistik* (später ISO-TYPE genannt), mit deren Hilfe komplizierte gesellschaftliche Tatbestände visuell erfassbar und damit auch für Menschen mit geringer Bildung zugänglich werden sollten. Schnell entstanden eine Reihe internationaler Kooperationen mit ähnlichen Instituten in Deutschland, Holland, der UdSSR sowie mit Paul Otlet's *Mundaneum* in Belgien. Das Museum wurde zu einer tragenden Säule des sozialdemokratischen Volksbildungsprogramms. Auch in der Volksbildung knüpfte die Gemeinde Wien an die sozialliberalen Leistungen der Jahrhundertwende an: das „Volkshaus“ im Arbeiterbezirk Ottakring, das im Jahr 1901 gegründet worden war, wurde in den 1920er Jahren zu einem der wichtigsten Zentren der Arbeiterbildung. Hier lehrten zahlreiche führende Intellektuelle: neben Hans Kelsen, Alfred Adler, Julius Tandler, Max Adler und Paul Lazarsfeld auch eine Reihe von Mitgliedern des Wiener Kreises (Hahn, Neurath, Kraft, Waismann, Feigl, Rand). Besonders hervorzuheben ist der Mathematiker, Physiker und Philosoph Edgar Zilsel. Er war engagierter Sozialdemokrat, begeisterter Volkshochschullehrer und ein außerordentlicher Wissenschaftler. Sein Hauptwerk – eine große kultur- und ideengeschichtliche Studie zur Entstehung des Geniebegriffs – widmete er im Jahr 1926 dem wissenschaftlichen und interdisziplinären Geist der Wiener Volkshochschulen.

Dieses Schlaglicht auf die Beziehungen zwischen Siedlerbewegung, Volksbildung, Wissenschaft und Politik soll veranschaulichen, unter welcher Perspektive der vorliegende Band das Wien der 1920er und 30er Jahre in Erinnerung rufen will. Ausgangspunkt ist der *Wiener Kreis* mit seinen Bemühungen um eine aufgeklärte Sicht von Wissenschaft, Philosophie und Gesellschaft. Dass diese Ziele politisch hoch brisant waren, zeigte sich nicht zuletzt in der Außenwahrnehmung von seiten des ständestaatlichen Regimes: der *Verein Ernst Mach* wurde 1934 sofort verboten. Es half nichts, dass der Vorsitzende des Vereins, Moritz Schlick, das Dollfuß-Regime davon zu überzeugen versuchte, dass die Ausrichtung des Vereins eine rein wissenschaftliche sei. Der zutiefst unpolitische Gelehrte und Philosoph konnte nicht sehen, wie sehr die Forderung nach logischer Konsistenz und empirischer Überprüfbarkeit von Behauptungen einer Diktatur missfallen musste, die vorgab, ihre Legitimation direkt aus der christlichen Lehre ableiten zu können. Nach der Ermordung Schlicks im Jahr 1936 durch einen psychisch labilen Studenten, der wahrscheinlich durch eine

Intrige gegen ihn aufgehetzt worden war, erschien ein langer Zeitungsartikel, der forderte, an die Stelle der wissenschaftlichen Ausrichtung Schlicks müsse nun endlich eine Philosophie treten, die für einen „christlich-deutschen Staat“ passend sei. Schließlich sei die logisch-mathematische Orientierung in der Philosophie typisch jüdisch.

Wer den kulturellen, sozialen und politischen Hintergrund des *Wiener Kreises* beleuchten will, merkt sehr schnell, dass es sich dabei um ein Phänomen handelt, das nicht ein für alle Mal fest umgrenzt werden kann. Es handelte sich um eine heterogene Gruppe mit unscharfen Rändern. Sie gehörte zu einem teils dichter, teils lockerer geknüpften gesellschaftlichen Netz, in dem Individuen und Gruppen versuchten, das Projekt der Moderne weiterzuführen und gegen die Kräfte zu verteidigen, die das Rad der Zeit zurückdrehen wollten – in Philosophie, Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft und Politik. Die Vielfalt dieser Bemühungen um eine aufgeklärte Gesellschaft war außerordentlich groß. Und wer den Fäden durch das „rote Wien“ nachgeht, wird sich vielleicht wundern, wie weit dieses Netz reicht, wie viele Verbindungen bestanden und an welch unerwarteten Stellen sich das Gewebe manchmal überlappt. Der *Wiener Kreis* kann als eine Verdichtungszone in diesem Netz gesehen werden, die sich im Jahr 1929 öffentlich als Gruppe mit einem philosophisch-wissenschaftlichen Programm definierte. Solche Verdichtungszone gab es in großer Zahl. Manche blieben informelle Zirkel, viele gaben sich irgendwann eine offizielle Form. Im Bereich der Wissenschaft denke man an den Kreis um Ludwig von Mises, einem der pointiertesten Vertreter der „österreichischen Schule der Nationalökonomie; an die Gruppe um Karl und Charlotte Bühler, aus der die *Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle* hervorging. Dort arbeiteten Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel, die Autoren der Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal* (1933), die später sehr berühmt werden sollte. Man denke an die *Psychoanalytische Gesellschaft* um Sigmund Freud, an die *Wiener Schule der Rechtstheorie*, deren herausragender Vertreter Hans Kelsen war, und an den von Arnold Schönberg gegründeten *Verein für Privataufführungen*. Dass sein Schüler Anton von Webern auch das *Arbeitersymphonieorchester* dirigierte, ist nur eine der Überschneidungen zwischen den kulturellen und gesellschaftlichen Zonen, auf die dieses Wienbuch aufmerksam machen will. Der Schriftsteller Rudolf Brunngraber war, wie eine Reihe anderer Intellektueller, im *Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum* tätig. Sein Roman *Karl und das 20. Jahrhundert* brachte eine von Neurath inspirierte Sicht der modernen Gesellschaft in literarische Form. Beziehungen bestanden zwischen der *Vereinigung sozialistischer Schriftsteller* (J. Luitpold Stern, Klara Blum, Käthe Leichter, Hermynia Zur Mühlen, Theodor Kramer, Fritz Brügel) und bildenden Künstlern der Neuen Sachlichkeit (z.B. Otto Rudolf Schatz, Franz Lerch, Georg Merkel, u. a.) sowie zur ungarischen Künstlergruppe MA (Lajos Kassak, Béla Uitz,...), die damals ihren Sitz in Wien hatte. Louise Fraenkel-Hahn, die Schwester Hans Hahns eröffnete als Präsidentin der *Vereinigung der bildenden Künstlerinnen Österreichs* die Perspektive auf den Anteil der Frauen in der bildenden Kunst, in der die höchst qualitativen Arbeiten von Künstlerinnen wie Helene Funke, Erika Giovanna Kliem, Marie-Louise von Motesiczky und anderen erst heute langsam Beachtung erhalten. In der Architektur wurde die Forderung nach Transparenz und Offenheit in einer Reihe von hervorragenden modernen Bauten realisiert. Als Beispiele seien hier nur das Arbeitsamt in Liesing von Ernst Plischke,

der Paul Speiser Hof von Ernst Lichtblau und die nur noch in Fotos und Plänen erhaltenen Projekte von Franz Singer und Friedl Dicker genannt. Der Prozess, in dem sich dieses kulturelle Netz ausformte, fand sein Ende im Februar 1934. Dollfuß hatte schon 1933 Wahlen abgeschafft und die Kommunistische Partei verboten. Nach den Februarkämpfen 1934 wurde auch die Sozialdemokratische Partei verboten, sowie alle Aktivitäten, die als ihnen nahestehend galten. Der Ständestaat, der nun errichtet wurde, steckte nicht nur die politischen Gegner ins Gefängnis und führte die Todesstrafe wieder ein, sondern richtete sich auch nachdrücklich gegen alle kulturellen Projekte, die den Werten der Aufklärung verpflichtet waren. Alle Voraussetzungen für eine Kultur, die nicht ins Wertesystem der „Stände“ passte, wurden systematisch unterminiert. (Als Beispiel seien hier die Volksbüchereien genannt, die bis dahin von verschiedenen Vereinen selbst verwaltet worden waren. Sie wurden jetzt zentralisiert, und ein Fünftel bis ein Viertel der Bücher wurde ausgeschieden, weil sie dem „ständischen“ Wertekanon nicht entsprachen.) Freilich: angesichts des aufsteigenden Nationalsozialismus in Deutschland hielten auch manche der an der Moderne orientierten Intellektuellen die austrofaschistische Diktatur zunächst für das geringere Übel – etwa Moritz Schlick oder der Komponist Ernst Krenek. Aber die autoritäre politische Ordnung, der antiliberaler Einfluss der katholischen Kirche, der Militarismus und die offene Hetze gegen alles, was als jüdisch, liberal oder sozialistisch bezeichnet wurde, bereitete nur den Boden für das, was der Ständestaat angeblich hätte verhindern sollen. Der Einmarsch der Deutschen Wehrmacht 1938 brachte das Ende der Existenz Österreichs als eigenständiger Staat. Für die Menschen, deren Beiträge zu einer modernen Kultur und Gesellschaft dieser Band ein Stück weit sichtbar machen will, bedeutete er meist Vertreibung, oft sogar die Ermordung. Viele von ihnen waren Sozialisten und Kommunisten, die schon seit 1933 in die Illegalität verbannt waren. Viele waren Juden, die allein aus sogenannten rassistischen Gründen unmittelbar mit dem Tod bedroht waren. Viele von ihnen gingen in den Widerstand, wo nur wenige überlebten.

Die wissenschaftlichen und philosophischen Neuerungen, für die es in Wien keinen Platz mehr gab, wurden im Exil sehr erfolgreich weiterentwickelt. In den 1950er und 60er Jahren war die „Analytische Philosophie“, die eine ihrer wichtigsten Wurzeln im *Wiener Kreis* hat, die vorherrschende philosophische Richtung im angelsächsischen Sprachraum. Erst ab den 70er Jahren gewann sie auch in Deutschland und Österreich an Boden. Freilich hatte der Logische Empirismus auf diesem Umweg das längst verloren, was den *Wiener Kreis* ausgezeichnet hatte: seine vielfältigen kulturellen Verbindungen mit dem Projekt einer sozialen und politischen Moderne. In den letzten Jahrzehnten ist international ein zunehmendes Interesse an genau diesen Verbindungen zu beobachten. Das könnte unter anderem daran liegen, dass die moderne Vision einer sozialen, gerechten und demokratischen Gesellschaft heute wieder zutiefst gefährdet ist. Ob es gelingen wird, diese Vision unter den neuen Bedingungen weiterzuführen, ist keineswegs sicher. Otto Neurath hätte uns an diesem Punkt wahrscheinlich vor Ökonomen, Soziologen und Politikern gewarnt, die uns erklären, die Politik könne nichts anderes tun als sich den Gesetzen der Ökonomie zu unterwerfen. Er hat sehr früh darauf hingewiesen, dass Prognosen über die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung immer auch als „self-fulfilling prophecies“ wirken: sie stellen Tendenzen nicht nur dar, sondern verstärken oder schwächen sie auch. Wie die Welt, in der wir leben, in Zukunft aussehen wird,

hängt (nicht nur, aber immer auch) davon ab, welches Bild der Zukunft uns vor Augen steht. Und welches uns von denen, die zu wissen behaupten wohin die Reise geht, als unvermeidlich vor Augen gestellt wird. Neurath hat deshalb versucht eine Sprache zu entwickeln, in der sich viele Menschen unterschiedlichster Herkunft an einem Diskurs über mögliche Zukunftsbilder beteiligen können. Ein Forum, in dem ausgehend von den realen Lebensbedingungen der Menschen die „Einrichtungen und Maßnahmen“, die ihre Lebenschancen beeinflussen, analysiert und mögliche Veränderungen diskutiert werden können.

Eine moderne Demokratie, so schrieb Neurath unmittelbar nach dem Krieg 1945 in England, brauche gesellschaftliche Räume, in denen ein abwägender, nachdenklicher Diskurs über die gesellschaftliche Ordnung, in der wir leben, geführt werden kann. Mit überprüfbaren Argumenten, in einer klaren Sprache. Visuelle Mittel könnten dabei eine wichtige Hilfe sein. Die Demokratie werde nur dann eine Chance haben, wenn möglichst viele Menschen lernen, die Welt unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, ihre Erfahrungen in Worte zu fassen, sie mit anderen auszutauschen und ihre Sicht der Dinge unter bestimmten Umständen zu ändern. Die Haltung, die sie so einüben, sei nichts anderes als die wissenschaftliche Haltung. Wer heute Erfahrung in dieser Art von Nachdenken hätte, würde vielleicht auf die pseudo-rationale Rhetorik von Experten, die uns versichern es gäbe keine Alternative, nicht so leicht hereinfallen. Und jenen Propheten, die uns die Devastierung der sozialen Welt als Modernisierung verkünden, nicht glauben. Sondern denen entgegenzutreten, die uns heute schon wieder die Rückkehr zum Alten und Uralten als Beginn einer neuen Zeit anpreisen.

Im Jahr 1939, als er an seinem Drama *Galileo Galilei* arbeitete, notierte Bertolt Brecht:

In diesen Zeiten wird der Begriff des Neuen selbst verfälscht. Das Alte und Uralte, neuerdings auf den Plan tretend, proklamiert sich als neu, oder es wird als neu verkündet, wenn das Alte und Uralte auf eine neue Art durchgesetzt wird. Das wirklich Neue aber wird, da heute abgesetzt, als das Gestrige erklärt, zu einer flüchtigen Mode heruntergemacht, deren Zeit vorbei ist. Das Neue ist zum Beispiel die Art, wie Kriege geführt werden, und alt soll sein eine Art der Wirtschaft, angedeutet, noch niemals ausgeführt, welche Kriege überflüssig machen will. Auf eine neue Art wird die Gesellschaftsordnung in Klassen befestigt, und alt soll sein, die Klassen beseitigen zu wollen. Die Hoffnungen der Menschen werden nicht etwa entmutigt in solchen Zeiten. Jedoch werden sie umgelenkt... Die Bilder vom Morgen und von der Nacht sind irreführend. Die glücklichen Zeiten kommen nicht, wie der Morgen nach durchschlafener Nacht kommt.